

Keynes ist tot - aber Schröder hat es noch nicht gemerkt

Von Helmut Schmidt stammt der irreführende Satz: 'Lieber fünf Prozent Inflation als fünf Prozent Arbeitslosigkeit.' Dahinter verbirgt sich die Vorstellung, daß die bewußte Inflationpolitik - also Staatsschulden und billiges Geld - die Arbeitslosigkeit reduzieren könne. Ähnlich reden heute SPD-Chef Oskar Lafontaine und dessen wirtschaftspolitische Sprecher Gerhard Schröder. Der, so Schröder, 'hat nur deutlich gemacht, daß Geldwert-Stabilität ein wichtiges Ziel, aber nicht das alleinige ist. Wir dürfen durch Sparpolitik nicht das abwürgen, was wir zum Blühen bringen wollen.'

Tatsächlich aber funktioniert der alte Keynes nicht mehr, also die Gleichung: Defizit - spending plus billiges Geld gleich Arbeitsplätze. Funktionierte diese Kausalkette anscheinend in den sechziger Jahren. Wer die Kurve von 1961 bis 1969 verfolgt (siehe Graphik), sieht eine fast perfekte Korrelation bei den amerikanischen Daten: je mehr Inflation, desto weniger Arbeitslosigkeit - bis 1969, als praktisch Vollbeschäftigung (unter vier Prozent Arbeitslosigkeit) herrschte. Dito 1969-1972. Dann aber wird die Kurve chaotisch. Nie wieder fällt die Arbeitslosigkeit unter knapp sechs Prozent. Sie steigt und steigt bis auf knapp neun Prozent, während

die Inflation ebenfalls hoch bleibt: Sie bewegt sich zwischen neun Prozent (1973) und 14 Prozent (1979).

Warum zerfällt diese Kette? Oder: Warum hat sie überhaupt je funktioniert? Der große Monetarist Milton Friedman hat folgendes Gedankenexperiment aufgestellt: Nehmen wir an, wir verdoppeln die Geldmenge, aber auch alle Preise und Löhne (was die natürliche Konsequenz der Geldmengenaufblähung ist). Logischerweise ist der Arbeitsmarkteffekt gleich null. Es gibt weder mehr noch weniger Arbeitsplätze.

Warum hat dann aber der Stimulierungseffekt in den sechziger Jahren doch funktioniert? Weil, so Friedman, die Geldaufblähung nicht sofort durchschlägt. Obwohl die Firmen als auch die Arbeiter wissen noch nicht, was ihnen blüht; also verzichten die Bosse und die Gewerkschaften auf entsprechende Preis- und Lohnerhöhungen. Das Fünf- Prozent-Inflationsplus von Helmut Schmidt führt nicht sofort zu Lohnschüben; ergo sinkt der Preis der Arbeit, ergo werden mehr Leute eingestellt.

Bald aber kapierten die Handelnden, was auf dem Markt abläuft; folglich bauen sie die fünf Prozent in ihre Kalkulationen ein; sie fordern also noch mehr für Güter und Ar-

beitskraft, und so pendelt sich alles wieder ein - bloß auf einem höheren Inflationsniveau. Genau das bezeugt die Geschichte der sebziger und achtziger Jahre. Das Phänomen wurde unter dem Namen 'Stagflation' bekannt.

Billiges Geld, das suggerieren die Statistiken, beflügelt nicht die Konjunktur, wenn die Akteure erst einmal die 'Geld-Illusion' erkannt haben: daß sie zwar mehr in der Tasche haben, sich aber nicht mehr kaufen können. Hernach werden also genauso viele Güter und Arbeitskräfte vom Markt genommen wie vorher. Ergo: kein Wachstum.

Hinzu kommt gerade auf den hochregulierten europäischen Arbeitsmärkten, daß ein staatlicher Nachfrageschub (per Deficit-spending) immer ungenügend durchschlägt wird. Der Unternehmer könnte zwar angesichts neuer Nachfrage neue Leute anstellen, wird es aber nicht tun, weil das Arbeitsschutzrecht die Entlassung (in der Abwärtsphase) schwierig oder kostspielig macht. Ergo greift er auf Überstunden zurück. Er 'kauft' mehr Arbeit, aber nicht mehr Arbeitskräfte.

Oder der Unternehmer 'heuert' neue Maschinen an, zumal in Ländern wie der Bundesrepublik, wo die Arbeitsstunde (plus Ne-

benkosten) die teuerste der Welt ist. In solchen Systemen, so steht zu befürchten, wirken Konjunkturprogramme und billiges Geld à la Schröder hauptsächlich inflationfördernd. Auf jeden Fall zeigt inzwischen ein Blick nach Amerika, daß die 'Schmidt-Theorie' von den Fakten widerlegt worden ist: Dort herrscht neben der Schweiz und Japan die geringste Arbeitslosigkeit und zugleich eine minimale Inflation von rund zwei Prozent. Fazit: Die Kette zwischen Inflationierung und Beschäftigung ist zerrissen. Vorbei sind die Zeiten, wo man die Konjunkturmacherei mit ein paar keynesianischen Kurbedrehungen zum Selbstläufer befördern konnte. Um im Bild zu bleiben: Heute kommt dabei nur ein schnellerer Leerlauf heraus.

Josef Joffe

EINE ZEITLANG FUNKTIONIERTE DAS KEYNES-REZEPT: In den sechziger Jahren ging die Arbeitslosigkeit bei steigender Inflation zurück. Doch ab 1972 zeigt sich steigende Arbeitslosigkeit auf einem wachsenden Sockel der Inflation.

Quelle: Paul Krugman, Peddling Prosperity, 1994 (amerikanische Daten)

EINE ZEITLANG FUNKTIONIERTE DAS KEYNES-REZEPT: In den sechziger Jahren ging die Arbeitslosigkeit bei steigender Inflation zurück. Doch ab 1972 zeigt sich steigende Arbeitslosigkeit auf einem wachsenden Sockel der Inflation.

Quelle: Paul Krugman, Peddling Prosperity, 1994 (amerikanische Daten)